

Die Theatergruppe «Klara» in der Kulturwerkstatt Kaserne

## Fünf Clowns und das ewige Chaos



Tumult am Boden: Die «Klara»-Clowns in Aktion.

Foto Claude Giger

Ein farbwechselnd angestrahelter raumgreifender Busch im vollen Saft, mitten auf der Bühne, gebildet von Monika Vogt, man würde auf Weissbuchen tippen. Die Sitznachbarin zur übernächsten denkt, es seien Linden; wegen der Blattform. «Linden haben eine spezielle Beziehung zu den Toten», weiss sie. Aha. Clowns auch. Doch davon später. Zuerst machen sich fünf rauchende Clowns bemerkbar.

Clowns? Nun, diese hassenswerten Dinger mit den überdimensionierten Schuhen, einer roten Plastknase und Schminke im Gesicht. Aber was macht den Clown erst zum Clown? Und wie kommt das Komische zur Komik? Die Theatergruppe «Klara» hat sich nach ihrem letzten Stück, der «Krönung», eines Themas angenommen, dem sie bis dahin den Rücken zuwandte.

### Der Clown? Das Clown?

Hände vors Gesicht, «Waaahck», Spuck, Tritt in den Hintern und eins obendrauf mit der überdimensionierten Pappmâchékeule: Clowns gelten in der freien Theaterszene nicht als chic. Obwohl die Schweiz einige Grossen in dem Fach zu bieten hatte. «Klara» allerdings dachte sich: «Warum nicht den Stier bei den Hörnern packen?», und tat es. Schliesslich sieht man «die Biester» überall in den Schaufenstern. Dass der Kern der Truppe um das Regieteam Christoph Frick und Jordy Haderek ein Diplom der Dimitrisschule besitzt, spielt in diesem Zusammenhang nur eine untergeordnete Rolle, erklärt aber teilweise die immense Beweglichkeit der Akteurinnen und Akteure auf der Bühne. Silvia Buonvicini, Jo Dunkel, Michèle Fuchs, Lukas Müller und Dominique Rust schmeissen, schleudern und stürzen sich stolpernd, springend, schlingend über die Bühne. Vor dem

Busch, durch die Büsche, auf den Busch klopfend, erobern sie sich das Material und ringen der Schwerkraft ab, was zu erhaschen ist. Da werden Funktionsweisen ausprobiert, und es ist doch erstaunlich, wie abstrakt und intellektuell ein derart körperbetontes Stück wirken kann.

«A poet who is also an orangutan (Arbeitstitel)» untersucht Struktur und Funktion der Clownerie, das, was die Clownerie eben ausmacht. Ist es die Synchronizität der Bewegungen bei asynchronem Text? Ist es die Geschlechts- und Gesichtlosigkeit? Der Clown als Klon? Die fünf sehen praktisch identisch aus, sind ganz und gar auswechselbar und haben doch je unverkennbare Eigenarten. Ist es die Unmöglichkeit der Körperhaltungen, die Verrenkungen, die Sinnlosigkeit der Bewegungsarrangements, wechselweise kombiniert mit klassischer, Disco- oder Marschmusik? Ist es der verrätene Schein, das durchsichtig gemachte Sotun-als-ob? Diese offensichtlich nur scheinbar unbeteiligte Langeweile, mit der immer mindestens einer der Clowns die Szenerie, zum Publikum hin kommentierend, unterwandert und verfremdet? Überhaupt: Heisst es der Clown? Die Clownin? Oder das Clown?

Fragen über Fragen, und «Klara» wirft noch mehr auf, ohne jedoch die Antworten mitzuliefern. Das gehört zur Arbeitsweise; der Arbeitstitelzusatz in «A poet who is also an orangutan» ist Programm. «Klara», oberste Spielklasse einheimischen Theaterschaffens, arbeitet an ihren Stücken nach der Premiere kontinuierlich weiter, verändert die Stücke ständig – im steten Kontakt mit dem Publikum. Dazu gehört auch, dass Teile desselben nach dem Stück heftig darüber diskutieren, ob das «Loch» im letzten Drittel absichtlich

hergestellt wurde, um auf diese Weise eine Reflexion auf die eigenen Sehgewohnheiten zu provozieren. Die Funktion des Clowns als «Pausenfüller» im Zirkus mitbedenkend. Während vierzig Minuten pausenlose Aktion, neue Spiele, neue Funktionsweisen. Dann, während einer verschieden lange empfundenen Zeit, keine neuen Ideen, um danach neu einzusetzen, mit veränderten Vorzeichen.

Wo Klara im ersten Teil die Unverschämtheit, das Spiel mit der Verlegenheit des Publikums auslotet, dekonstruieren sie diesen Mechanismus im zweiten Teil und wenden ihn auf sich selber an. Nach den Dramen des Körpers das Drama der Zwischenmenschlichkeit. Sind Clowns dazu geeignet, sich zu verlieben? Funktionieren sie auch noch, wenn die Ebenen zum «Ernst des Lebens» hin gebrochen werden?

### Das Clown? Die Clownin?

Der Abend zeigt auf, dass Clowns in ihrer auf die Spitze getriebenen Biederkeit etwas ganz furchtbar Archaisches an sich haben. Etwas, das jenseits aller Schadenfreude und unverhohlenen Heischen um Aufmerksamkeit und Lob lebt. In den angedeuteten Verstümmelungen und Zertrümmerungen des Körpers, dem Totmachen aus kindlicher Lust am Ausprobieren – um gleich darauf, ätschbätsch, die lange Nase zeigend, wieder aufzustehen und weiterzuhampeln – in diesen Mechanismen zeigt sich der ewige Kreislauf des Sterbens und der Wiedergeburt. Es ist das torkelnde Ringen des Menschen um Ordnung im ewigen Chaos.

Franziska Trefzger

Weitere Vorstellungen in der Kulturwerkstatt Kaserne: Freitag bis Sonntag, jeweils 20.30 Uhr.

# Die Lust des Clowns am Bösen

Klara's «A poet who is also an orangutan»

Seltsames geschah am Freitagabend im Theaterhaus Gessnerallee. Auf der Suche nach dem Wesen der Komik blieben fünf abgenagte Clowns auf der Strecke. Klara's anarchische Etüden aus dem Totenhaus der Narretei liessen das Publikum mehr und mehr erstarren.

■ VON ISABELL TEUWSEN

Es hat sich ausgelacht. Jetzt wird sich totgelacht. Der Buschhecke au milieu du monde treibt es die Schamröte ins einst grüne Blattwerk. Stehen da Brandstifter im Schutze der Kulissen (Raum und Kostüme Monika Vogt)? Es qualmt aus fünf identisch geschminkten Gesichtern. Der dumme August hoch fünf hat alles dran, wie es sich gehört. Nur das Strohhütchen gestattet einen Hauch von individueller Befindlichkeit. Es ist zum Armausreissen. Wartet, das Lachen wird euch noch vergehen.

Hundert Jahre ist es her, seit Henri Bergson über die Perfidie des Lachens nachgedacht hat. Und noch immer lacht uns der dumme August an, uns, die Clownverpesteten, die glaubten, der Clownbazillus sei endgültig ausgerottet. Gerade recht ist den Klara-Leuten aus Basel der Zeitpunkt, sich an die letzten Vertreter dieses Genres ranzumachen, ihnen das Lachen abzuschminken, in die rotgemusterten Pluderhosen einen kalten Blick zu werfen. Unverfänglichkeiten haben hier nichts verloren. Es setzt ein Beschauen und Begaffen ein. Die Bühne ist leer, und nur das miraculös die Farben wechselnde Gesträuch glotzt uns gefährlich aus der Mitte an.

Das Regieduett Christoph Frick und Jordy Haderek kann es nicht lassen, zur Unzeit zu fragen, was niemand wissen will. Das Lächerliche, das Böse wird hervorgekitzelt, bis die Lustigkeit verplatzt wie eine überreife Birne. Knut Jensens Musik lässt die Clowns hüpfen, fliegen, in den Himmel sausen und zu



Und ewig lachen sie.

BILD CLAUDE GIGER

Boden gehen, grad wie's ihr passt: Walzer, Schlager, Techno, Rockmusik. Die Musik kennt keine Gnade. Aber dann wieder scheren sie aus, verhalten sich

nicht artgerecht, werden schlau und gemein. Genau wie ihr Lachen, das nicht einmal ihnen selbst Erleichterung bringt, das ins Schreien kippt, das Schreien in

Lust und die Lust in Mord. Sägen, Äxte, Beile. Beine und Arme fliegen aus dem Busch. Jäger und Hirsche legen aufeinander an.

Nein, nein, es will nicht lustig werden. Das aufgeschminkte fünffache Grinsen wird hohl. Das Ergötzen wird ein Entsetzen. Mit dem Sofa schleppt einer den Alltag hinein. Ein Gespräch über Wein und dicke Köpfe. Schon ist wieder alles umgestülpt. Und wir können dem Clown an der Telefonstrippe nur zunicken. Ja, es ist kompliziert. Und alles ist möglich. Das Totmachen, das Totsein, das Nichtmehr-totsein. Und das monströse Gelächter. Kreuzigung, Himmelfahrt und Auferstehung mit Rückfahrkarte ins fröhliche Leben. Clowns kennen nicht das Ganze. Keine Fülle bei den Gefühlen. Keine Leidenschaft, nur Kuseln und Schmusen. Da greift in der Not der Clown auch zum Kratzhändchen. Paare, die sich nicht verlieren, die wittern, was andere Paare machen. Liebe, die nicht klappt. Poesie, die aufdringlich mit den Augendeckeln klimpert.

Und Clowns brauchen Nachfolger. In Friedrich K. Waechters «Schule für Clowns» ging noch eine pädagogisch wertvolle Liebe zwischen Lehrendem und Lernenden hin und her. Waren das noch Zeiten! Jetzt muss der junge dumme August vom alten dummen August das Bananenausrutschen lernen.

Was nur war los am Freitagabend im Theaterhaus Gessnerallee, das ziemlich leer vor sich hindämmerte? Klara, die beste Klara traf bisher in Zürich auf ein treues Publikum. War's die Angst vor dem Clown? Begeisterung kam auch am Schluss nicht richtig auf, als die Clowns sich im Theaternebel verabschiedeten. Oder war's die ratlose Rastlosigkeit, die über Clowns und Publikum sich wie eine Decke der Schwermut legte? Clowns sind und bleiben gemeine Biester. Zum Zähneausbeissen.

Weitere Vorstellungen im Theaterhaus Gessnerallee vom 14. bis 17. Mai.